

In: Désirée Mangard, Miriam Strieder (Hg.): *Jenseits der ausgetretenen Pfade. Normüberschreitungen in der höfischen Epik vom späten 12. bis frühen 14. Jahrhundert* (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe band 94). Innsbruck 2021, S. 271-291.

Kurt Gärtner

Von Hartmanns *Erec* zu Hans Rieds *Ereck*.
Zu den Versen ohne Reimpartner (Waisen) in der Überlieferung des
Ambraser Heldenbuchs

I. Einleitung

Der *Erec* Hartmanns von Aue, frühestens um 1180 entstanden, ist annähernd vollständig nur in dem von Hans Ried im Auftrag Maximilians I. geschriebenen *Ambraser Heldenbuch* überliefert, dem Cod. Ser. nova 2663 der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Der *Erec*-Teil¹ wurde vermutlich im Sommer 1505 nach einer sehr alten Vorlage kopiert. Der Hauptzeuge für den ersten deutschen Artusroman entstand wohl über 300 Jahre nach seiner Abfassung. Die Überlieferungsgeschichte von Hartmanns *Erec* zum *Ereck* Hans Rieds ist noch unzureichend aufgeheilt. Aus Anlass der neuen Ausgabe von Andreas Hammer, Victor Millet und Timo Reuvekamp-Felber², die den frühneuhochdeutschen Text Rieds in einer teilweise an das Neuhochdeutsche angelehnten normalisierten Fassung wiedergibt, versuche ich im Folgenden am Beispiel der Waisen, d.h. der Verse, denen der Reimpartner fehlt, zu zeigen, was von Hartmann zu Ried vermutlich verloren gegangen sein könnte. Diese Frage mögen sich die Herausgeber vielleicht stellen, aber weder in ihrer Einleitung noch in ihrem Kommentar bedenken sie die möglicherweise verlorenen Textteile, denn für sie hat die rekonstruierende Philologie abgedankt, der Weg zurück zum Autor ist unmöglich geworden, die Aufgabe der Herausgeber besteht für sie insbesondere darin, für eine adäquate Wiedergabe des Überlieferungsträgers zu sorgen.³ Umso schwerer argumentierbar ist es, wenn sie den von ihnen edierten Text im Titel ihrer Ausgabe Hartmann von Aue zuschreiben. Um dessen *Erec* geht es bei der Frage, wie aus der späten Überlieferung eine Vorstellung davon gewonnen werden kann, wie der Text zum Zeitpunkt seiner Entstehung ausgesehen haben könnte und wie sich textkritische und textgeschichtliche Perspektiven zueinander verhalten.

1 Kurt Gärtner (Hg.): *Hartmann von Aue: Erec*. Mit einem Abdruck der neuen Wolfenbütteler und Zwetler *Erec*-Fragmente. Hg. von Albert Leitzmann, fortgeführt von Ludwig Wolff. 7. Aufl. besorgt von Kurt Gärtner. Tübingen 2006 (= *Altdeutsche Textbibliothek* 39).

2 Andreas Hammer, Victor Millet, Timo Reuvekamp-Felber (Hg.): *Hartmann von Aue: Ereck*. Textgeschichtliche Ausgabe mit Abdruck sämtlicher Fragmente und der Bruchstücke des mitteldeutschen ‚Erek‘. Unter Mitarbeit von Lydia Merten, Katharina Münstermann und Hannah Rieger. Berlin u.a. 2017.

3 Die Herausgeber übernehmen damit prinzipielle Positionen der ‚New Philologie‘ (Hammer/Millet/Reuvekamp-Felber 2017, XVII). Vgl. dazu Karl Stackmann: *Autor – Überlieferung – Editor*. In: Eckart C. Lutz (Hg.): *Das Mittelalter und die Germanisten. Zur neueren Methodengeschichte der Germanischen Philologie*. Freiburger Colloquium 1997. Freiburg/Schweiz 1998 (= *Scrinium Friburgense* 11), 11–32, hier 28.

Die textkritische Prüfung der Überlieferung in dem von Hans Ried geschriebenen *Ambraser Heldenbuch*, der Handschrift mit der Sigle A für den *Erec*, erfordert zunächst eine Unterscheidung zwischen den vorlagen- bzw. vorstufenbedingten und den erst von Ried verursachten Textveränderungen. Die Fragmente W, K und V⁴ des *Erec* bieten dafür Vergleichsmaterial, aber auch die Hs. A selbst, also Hans Rieds *Ereck*, wären auf Lücken und Unausgewogenheiten zu überprüfen. A hat evidente Lücken: Der Anfang des *Erec* fehlt, weiter ergibt der Vergleich mit W zwei weitere umfangreichere Textausfälle im Umkreis von 4629.⁵ Diese drei für die Textgeschichte einschneidenden Lücken dürften vorlagenbedingt sein. Sie werden von Ried nicht durch redaktionelle Zusatzverse verdeckt, sondern der zusammenhanglos und damit unverständlich gewordene Text wird treu kopiert und der Defekt damit konserviert. Aus Rieds Abschrift des *Iwein*⁶ im *Ambraser Heldenbuch* wissen wir, dass er kleinere Verspartien und insgesamt zehn Einzelverse versehentlich ausgelassen hat⁷, ebenso nachweisbar von Ried ausgelassen sind ein Verspaar und weitere vier Verse in Hartmanns *Klage*.⁸ Im *Ereck* Rieds gibt es ferner 13 Einzelverse ohne Reimpartner; auch hier vermutet die Forschung Lücken, und um deren Ergänzung waren die Herausgeber seit der Erstedition von Moriz Haupt⁹ 1839 bemüht.¹⁰

Sind diese Einzelverse, sogenannte Waisen, aufgrund von Flüchtigkeitsfehlern im Laufe der Überlieferung bis hin zu Ried entstanden oder ist mit Versausfällen in einer autonomen Frühstufe zu rechnen, die zu Lücken geführt haben? Dass Hartmann selbst „mit Bedacht“ Wörter und ganze Verse ausließ¹¹, wäre jedenfalls ohne Beispiel in der Literatur seiner Zeit. Im Folgenden geht es um die Frage, ob auf dem Weg von Hartmann zu Ried die von der Forschung vermuteten 13 Versauslassungen als solche plausibel als Überlieferungsdefekte erklärt werden können.

4 Zu den Fragmenten vgl. Gärtner 2006, XIII–XVI.

5 Vgl. dazu Gärtner 2006, XIX.

6 Ludwig Wolff (Hg.): *Iwein*. Eine Erzählung von Hartmann von Aue. Hg. von G. F. Benecke, Karl Lachmann. Neu bearb. von Ludwig Wolff. 7. Ausgabe. Bd. 1: Text. Bd. 2: Handschriftenübersicht, Anmerkungen und Lesarten. Berlin 1968.

7 Hubert Schützner: *Die Abschrift des Iwein im Ambraser Heldenbuch*. Diss. masch. Wien 1930, 217f. und 223–225.

8 Kurt Gärtner (Hg.): *Hartmann von Aue: Die Klage*. Berlin u.a. 2015 (= *Altdeutsche Textbibliothek* 123), V. 1800f. und 1822–1825.

9 Zur Ausgabe von Moriz Haupt vgl. Gärtner 2006, XXIIIff.

10 Vgl. die Nachweise bei Yoshihiro Yokoyama: Zu ‚Erec‘ v. 6125. Ein Plädoyer für Haupts Konjektur. In: *Mittelhochdeutsch. Beiträge zur Überlieferung, Sprache und Literatur*. Festschrift für Kurt Gärtner zum 75. Geburtstag. Hg. von Ralf Plate und Martin Schubert in Zusammenarbeit mit Michael Embach, Martin Przybilski und Michael Trauth. Berlin u.a. 2011, 42–54, hier 42–44.

11 Lambertus Okken: Nochmals zu Hartmanns ‚Erec‘. In: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 53 (2000), 167–186, hier 176–178.

II. Methodische Bemerkungen zur Präsentation der Vergleichstexte

Die edierten Texte der kritischen *Erec*-Ausgabe (Hartmanns *Erec*) und der neuen *Ereck*-Ausgabe (Rieds *Ereck*) sind nach unterschiedlichen Prinzipien konstituiert und weichen daher stark voneinander ab. Im Folgenden stelle ich daher die Partien mit den 13 Waisen in der kritischen *Erec*-Ausgabe den entsprechenden Partien der neuen *Ereck*-Ausgabe mit genügend Kontext einander gegenüber.

Hartmanns *Erec* wird zitiert als *Erec* nach dem kritischen Text der geplanten 8. Auflage der *Altdeutschen Textbibliothek*, die Folgeausgabe der 7. Auflage (Gärtner 2006); der Apparat der geplanten Neuausgabe wird hier synoptisch rechts neben dem Text geboten; die Vorgängerauflagen seit Albert Leitzmann mit hochgestellten Ziffern nach ATB. Rieds Abschrift wird zitiert als *Ereck* nach der neuen Ausgabe von Andreas Hammer, Victor Millet und Timo Reuvekamp-Felber (2017). Da das im *Ambraser Heldenbuch* überlieferte *Mantel*-Fragment¹² ohne redaktionelle Überleitung an den *Erec* angeschlossen ist und die beiden Texte von Ried wie auch in der neuen Ausgabe als zusammengehörig gesehen werden, haben die Herausgeber für den als „Texteinheit“ betrachteten Überlieferungsverbund von *Mantel* und *Erec* eine durchgehende Verszählung eingeführt, die als Referenz in Einleitung und Kommentar benutzt wird. Die neue Verszählung berücksichtigt nur sekundär, d.h. am rechten Rand des edierten Textes, die in der „traditionellen *Erec*-Philologie“ üblich gewordene Verszählung des *Erec*.

Der kritische Text des *Erec* wird in den folgenden Passagen in der Grundschrift, der Text von Rieds *Ereck* in einer abweichenden Type zitiert. Die Referenzen in Rieds *Ereck* werden wie in der Neuausgabe links vor dem edierten Text, die Entsprechungen in der kritischen Ausgabe rechts davon angegeben, wobei auf die in der Neuausgabe nicht beachteten Waisen mit einem Sternchen hingewiesen wird. Im *Erec* gibt es wie erwähnt insgesamt 13 Stellen mit Versen, bei denen der Reimpartner fehlt und eine Ergänzung vorgenommen wird. Die Überprüfung dieser Stellen und die Deutung des Überlieferungsbefundes in der neuen „textgeschichtlichen Ausgabe“ von Hans Rieds *Ereck* bilden wie ebenfalls bereits erwähnt den Gegenstand dieses Beitrags. Ebenso gibt es im *Mantel*-Teil fünf Stellen, an denen der Reimpartner fehlt, diese sollen an dieser Stelle jedoch nicht behandelt werden, denn der Fokus liegt in diesem Beitrag auf dem *Erec*-Teil. In der neuen Ausgabe werden fehlende Reimpartner für den Überlieferungsverbund von *Mantel* und *Erec*, den die Herausgeber im Titel als Hartmanns von Aue *Ereck* bezeichnen, generell als unproblematisch betrachtet, und es wird auch nicht erörtert, warum gerade solche Verse, die die Syntax und den Textzusammenhang nicht stören, von einem Schreiber leicht übergangen werden können. Im Kommentar zur ersten Stelle im *Mantel*-Teil V. 93, auf die im Folgenden immer wieder Bezug genommen wird, schreiben die Herausgeber:

Zum fehlenden Reim zu diesem Vers vgl. die anderen Waisen im Text: V. 504, 761, 812, 995, 2422, 2953, 3046, 4614, 4779, 5068, 5105, 5226, 6029, 6530, 7109, 7570. An keiner dieser Stellen wird ein Reim-

12 Werner Schröder (Hg.): Das Ambraser Mantel-Fragment nach der einzigen Handschrift neu herausgegeben. Stuttgart 1995 (= Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main 33,5).

partner aus semantischen oder syntaktischen Gründen benötigt; die von der Rekonstruktionsphilologie z.T. vorgenommenen Ergänzungen sind entsprechend unnötig und beliebig. Dass dies kein nur für den *Ereck* in A zutreffender Befund ist, zeigt sowohl der Blick auf andere Texte im *Ambraser Heldenbuch* (vgl. für den *Iwein* SCHÜTZER [recte: SCHÜTZNER, KG] 1930, S. 217 f.) als auch in andere Handschriften (vgl. z.B. die Waisen in Herborts von Fritzlar *Trojanerkrieg* in den Versen 2015, 14392, 15549, 18412.).¹³

Doch nun zu den 13 Waisen in Hartmanns *Erec*. Als Hauptreferenz wird die Verszählung des *Erec* benutzt, um den direkten Bezug zur bisherigen *Erec*-Forschung zu ermöglichen. Diese wird tendenziös als ‚Rekonstruktionsphilologie‘ bezeichnet, von der die neuen Herausgeber – wie eingangs bereits erwähnt – sich ganz bewusst absetzen wollen.

III. Besprochene Textstellen

1. Waise, *Erec* 1429 (Enites erstes Pferd)

Kommentar zu *Ereck* 2422 (*Erec* 1430): „Der Vers ist eine Waise (vgl. Kommentar zu V. 93) und syntaktisch fehlerfrei. Die Ergänzung *sîn brust starck unde breit*, die Schönbach 1894, S. 324 vorschlug und die noch die neusten Herausgeber als Reimpartner einfügen, ist völlig beliebig.“¹⁴

1426	__Ez enwas ze michel noch ze kranc, sîn varwe rehte harmelblanc,	Es was. harmlblank.
1428	sîn man rehte tief <i>und reit</i> ,	1428/9 zur Ergänzung vgl. Schönbach 1894, 324. ¹⁵
1429	ze den brüsten <i>starc</i> und breit,	
1430	mit ganzem gebeine,	
1431	ze gröz noch ze kleine.	
2420	Es was ze michel noch ze kranck, sein varb recht Harmlblank, sein man recht tief und prait,	1428*
	mit ganzem gepaine	1430
2424	zu gros noch ze claine,	

Zu den Versausfällen äußern sich die Herausgeber im Hinblick auf *Erec* 1429 ausführlich in der Einleitung:¹⁶ Sie werfen der Editionsphilologie im Gefolge Lachmanns (von Haupt bis Mertens), deren erklärtes Ziel die Herstellung eines autornahen Textes ist, ein „rekonstruktivistisches Verfahren“ vor, das sich besonders gut ablesen ließe an den „vermuteten Versausfällen“, auf welche die reimlosen Verse (Waisen) Rieds zurückgehen dürften.¹⁷ Die vorgeschlagene

13 Hammer/Millet/Reuvekamp-Felber 2017, 591.

14 Ebd., 603.

15 Anton Emanuel Schönbach: Über Hartmann von Aue. Drei Bücher Untersuchungen. Graz 1894. Nachdruck Hildesheim u.a. 1971, 324.

16 Hammer/Millet/Reuvekamp-Felber 2017, XV–XVII.

17 Ebd., XV.

Ergänzung zu *Erec* 1428/1429 (*Ereck* 2428) zeige exemplarisch, dass es sich dabei „um mehr oder weniger willkürliche ‚Erfindungen‘ ganzer Verse handelt“.¹⁸ „Seit der Ausgabe von Albert Leitzmann ergänzen sämtliche Editionen bis heute diesen Vers (auf einen Vorschlag von Erich [recte: Anton Emanuel, KG] Schönbach zurückgreifend) mit den Worten *sîn brust starc unde breit*, um den Anschluss an die Pferdebeschreibung [d.h. von Enites zweitem Pferd *Erec* 7286–7766; KG] zu wahren – die Ergänzung bemüht sich zwar um nachvollziehbare Kriterien, bleibt aber dennoch pure Spekulation“.¹⁹ Die klassische Textkritik „scheitert ganz besonders bei einem Werk wie dem *Ereck*“; vom Text Rieds aus dem 16. Jahrhundert „führt kein Weg zurück zu Hartmann von Aue im 12. Jahrhundert“.²⁰

Den „Weg zurück“ habe ich gleichwohl mit meinem Ergänzungsvorschlag zu *Erec* 1428/1429 versucht, der sich an Schönbachs Rekonstruktion anschließt. Der von Schönbach vermutete Augensprung des Schreibers von *und reit* zu *und breit* ist plausibel, auch im *Iwein* 4851/4852 ist ihm ein solcher unterlaufen. Die Konjekturen *reit* 1428 wird gestützt durch 7327, wo ebenfalls die Mähne des Pferdes als *wîz und reit* (*weyss vnd raid A*) beschrieben wird, und *ze den brüsten starc und breit* durch die Parallele 7355 *starc und wîz ze den brüsten* (*starch vnd weit ze den prusten A*). Die weiteren Entsprechungen: Zu 1426 vgl. 7343 *weder ze grôz noch ze kranc*; zu 1430f. vgl. 7356f. *mit dürrem gebeine, / ze grôz noch ze kleine*. Die vorgeschlagene Ergänzung lässt sich durchaus plausibel begründen. Für die Versauslassung dürfte ein Augensprung Rieds bzw. des Schreibers einer Vorstufe die Ursache gewesen sein. Ried selber stören solche Lücken nicht, und den Versbestand tastet er nicht an.²¹

2. Waise, *Erec* 1961 (Hochzeitgäste)

Kommentar *Ereck* zu 2953–2955 (*Erec* 1960–1964): „Vom Reim her fehlt vor oder nach V. 2953 ein Vers. Doch eine Rekonstruktion dieser fehlenden Zeile wie die, die sich in der *Ereck*-Philologie durchgesetzt hat (*diu ros diu die jungen riten*), ist nicht nur beliebig, sondern auch unnötig, weil sich der Text auch so sehr gut verstehen lässt: Es sind die jungen Könige, nicht etwa die Pferde, die rabenschwarz gekleidet sind und die nicht traben, also nur galoppieren können.“²²

1954	nû prüeve ich <i>der</i> jungen wât:	der <i>fehlt</i> .
1955	samît unde sigelât zesamene geparrieret, mitten gezieret mit <i>vêhen</i> gevillen, vil rehte nâch ir <i>willez</i>	Samat. mit fehem geuille. Irem wille.

18 Ebd., XVI.

19 Ebd., XVI.

20 Ebd., XVIII.

21 Gärtner 2006, XIX.

22 Hammer/Millet/Reuvekamp-Felber 2017, 606.

1960	ze enge noch ze wît gesniten. <i>diu pferit diu die jungen riten</i> gar swarz sam ein raben, diu kunden <i>rehte</i> draben.	<i>fehlt</i> , diu ors diu die jungen riten <i>Ergänzung</i> [von <i>Haupt</i> . rehte <i>Haupt</i> , nicht <i>A</i> , niht wan ¹⁻⁷ <i>ATB</i> .
1964	dise riten vor in daz lant.	
2947	nu brüefe ich jûngen wat: Samat und Sigelat zesamen gebarrieret,	1955
2950	mitten gezieret mit fehem geville, vil recht nach Irem wille zu eng noch ze weit geschniten,	1960*
2954	gar schwartz sam ein raben.	1962
2955	die kunden nicht traben:	
2956	dise ritten vor in das Landt.	1964

Ich analysiere den Kontext Vers für Vers nach *Erec*.

- 1954 *nu brüefe ich jûngen wat* ist syntaktisch nur akzeptabel, wenn man *jûngen wat* als Kompositum auffasst; *jûngen* als Gen. Pl. zum Regens *wat* verlangt auch im Frühnhd. einen bestimmten Artikel, der in *A* fehlt. Somit liegt in der nicht ergänzten Version keine fehlerfreie Syntax vor.
- 1955 *Samat* *A* nur hier bei Ried, vermutlich veranlasst durch die Form von *Sigelat*, denn sonst hat Ried im *Ereck* nur *samit*: 2341, 8238 *samite* (: *seite* = *sîte*), 8942. Es stellt sich hier die Frage, ob es sich um einen erklärbaren Flüchtigkeitsfehler handelt.
- 1958 *geville* stN. von Ried als Dat. Sg. verstanden, dem der ungrammatische Reim *wille* statt des korrekten Dat. Sg. *willen* des swM. angepasst wurde. Der Pl. *die geville* 2980 im *Ereck* = *diu geville* 1988 im *Erec* erscheint wenig später; das wird ungenau übersetzt mit „der Pelz“, einem Sg.
- 1961 Die Ergänzung von *Haupt* ist vom Kontext her zwingend; doch wäre die Parallele aus *Iwein* 4934 *ir pfârit wâren, diu sî riten* vorzuziehen (s.u. zu 1964).²³
- 1962 Zuerst wird die Kleidung der jungen Könige beschrieben, dann ihre Pferde: *swarz* und *wîz/blanc* sind die beiden Farben in Hartmanns Pferdebeschreibungen.
- 1962 Von „ganz und gar“ (*gar* *A*) rabenschwarzer Kleidung der Jungen kann unmöglich die Rede sein, nachdem ihre *wât* in den Versen 1954–1960 detailliert beschrieben ist; denn sie war *mit vêhen gevillen* (1958) ‚mit bunten Pelzstücken‘ (*Ereck* 2951 ‚mit gefärbtem Pelz‘) verziert.
- 1963 *die* *A* auf die Jungen (*Ereck* 2955), statt auf die Pferde (*diu*) zu beziehen, ist wegen des Verbuns *draben*, das in vielen Belegen auf die gleichmäßige Gangart von Pferden bezogen

23 Nicht auszuschließen ist, dass hier mehrere Verse fehlen (Beispiele aus dem *Iwein* bei Schützner 1930, 217–225), wie Bech zu 1959 vermutet: „hiernach und wohl auch nach 1962 scheinen einige Verse ausgefallen, welche die genauere Schilderung der Rosse und des Reitzeuges der jüngeren Ritterschaft enthielten, wie man schon der Gleichmäßigkeit halber mit Rücksicht auf V. 2017–2027 vermuthen darf: 1961 ergänzt Bech deshalb: *nâch kerlingischen siten*.“

ist²⁴, unwahrscheinlich. Rieds *die kunden nicht draben* wird im Kommentar auf die jungen Könige bezogen („die nicht traben, also nur galoppieren können“), ebenso in der Übersetzung *Ereck 2955* („Die konnten nicht draben“); die Bedeutung ‚galoppieren‘²⁵, eine ganz auf die Turnier- und Kampfsituation bezogene Gangart, ist vom Kontext her ausgeschlossen. Die Hochzeitsgäste reiten *pfert* (*Ereck 2020*), nicht *ors* ‚Streitrosse‘; die beiden Pferdebezeichnungen werden von Hartmann unterschieden: „*pfert ist der regel nach immer das reitpferd, das streitross dagegen ros oder ors. [...] auf dem pferde reitet Iwein ze velde, das ros wird nachgebracht, Iw. 955 u. 965.*“²⁶ Ried hat einen korrekten Satz wiedergegeben („die wussten/verstanden nicht im Trab (d.h. in einem zügigen Tempo) zu laufen“), aber ohne Rücksicht auf den Kontext. Die Emendierungen der „*Ereck-Philologie*“ sind daher plausibel. Haupts Ersetzung von *nicht* in A durch *rehte* hat am meisten für sich: „die wussten/verstanden genau/präzise im Trab zu laufen“.²⁷ Leitzmanns²⁸ Lesung *diu enkunden niht wan draben* geht von einem nicht verstandenen *niht wan* ‚nichts außer‘ (pronominales *niht* mit exzipierendem *wan*) und der Negationspartikel aus. Für Ried ist *niht wan* wohl nicht immer durchsichtig, wie Beispiele im *Iwein* zeigen: 253 *new*, 7110 *nun*²⁹. Beibehalten von Ried ist jedoch *niht wan* im *Erec* 7929 *ich enmeine niht wan daz ich weiz* = A *ich maine nicht wann das ich wais*; das wird ediert im *Ereck* 8910 *Ich maine nicht, wann das ich wais* und entsprechend ungenau übersetzt: „Ich denke das nicht nur, ich weiß es.“ Ried lässt nur die Negationspartikel *en-* weg, die er oft übergeht oder als Präfix *ent-* missversteht, ändert aber nicht das *nicht wann* ‚nichts außer‘, das nicht auseinandergerissen werden darf: „Ich meine nichts als das, was ich weiß“, dabei steht *das* = *daz* in Doppelfunktion als Demonstrativ und Relativ.

- 1964 *dise* bezieht sich wieder auf die jungen Könige, die *vor* ‚voraus‘ ritten.

Fazit aus diesem ausführlichen Überblick zur Varianz der ganzen Passage: Der Text lässt sich ohne den ausgelassenen Vers nicht verstehen: Die farbenprächtige Kleidung der jungen Könige, aus *Samat und Sigelat*³⁰ „Samt und Brokat“, „in der Mitte mit gefärbtem Pelz verziert“ soll *Ereck 2954* „ganz schwarz wie die Raben“ sein, so die Übersetzung der Herausgeber; das passt semantisch nicht zusammen; V. 2954 kann sich nicht auf die jungen Könige, sondern nur auf die Pferde beziehen, *traben* V. 2955 auf deren Gangart. Die Rekonstruktionsversuche der „*Ereck-Philologie*“ sind somit gerechtfertigt.

24 Vgl. MWB 1,1358f.

25 Vgl. *galoppieren* MWB 2,65 und FWB 6,56.

26 Vgl. BMZ II/1, 482b.

27 Vgl. die Begründung bei Mertens 2008, 645.

28 ¹⁻⁷ATB.

29 Vgl. auch die Ersatzformen für das als Adverb und Konjunktion häufig gebrauchte *niuwān* im *Iwein* bei Schützner 1930, 110.

30 Zu *sigelat* stM. ‚golddurchwirkter Seidenstoff‘, vgl. Lexer II, Sp. 914.

Die folgenden Versausfälle in A behandle ich weniger ausführlich, doch es gilt auch für sie, dass der Kontext und der Sprach- und Reimgebrauch Hartmanns eine Rolle spielen, wenn man Rieds *Ereck* in allen restlichen elf Fällen beurteilen will.

3. Waise, *Erec* 2055 (Beizjagd der Hochzeitsgäste)

Kommentar zu *Ereck* 3046 (*Erec* 2054): „Hier fehlt ein Reim, der Satz ist jedoch vollkommen verständlich. Die von BECH 1867 eingeführte Ergänzung des Reims durch den zusätzlichen Vers *an vogelen und an wilde* ist daher unnötig.“³¹ – Die Ergänzung hatte nicht erst Bech³², sondern schon Haupt im Apparat zur Stelle vorgeschlagen.

2053	vil garwe beroubet wart daz gevilde	gare.
2055	<i>an gevüele und an wilde:</i> swâ der hase erschrecket wart,	<i>fehlt</i> , an vogelen u. an w. <i>Ergänzung von Haupt.</i>
2057	daz was sin jungeste vart.	
3045	vil gare beraubet ward das gevilde: wo der hasz erschrecket ward,	2054* 2056
3048	das was sein jüngste vardt.	

Hartmann unterscheidet zwischen den jagdbaren Vogelarten, die er mit dem Kollektivum *gevüele* bezeichnet³³, und dem auf dem Boden sich bewegenden Jagdwild, das er *wilt* nennt. Das zeigen die Belege *Erec* 5192 *daz gevügel zuo dem wilde* und *Iwein* 718f., wo in der Brunnenaventure Ascalon dem Iwein vorwirft: *mînen walt [...] habt ir mir verderbet / und mîn wilt ersterbet / und mîn gevüele verjaget*. In *Erec* 2043–2053 werden die verschiedenen Arten der fliegenden Tiere, die auf der Jagd erbeutet wurden, genannt, das *gevüele* und 2056f. der Hase, der für das *wilt*, d.h. die Tiere auf dem Boden, steht. Die Ergänzung ist also nicht „beliebig“, sondern durchaus sinnvoll und inhaltlich präzise.

4. Waise, *Erec* 3623 (der Knappe über Enite zum treulosen Grafen Galoein)

Im Kommentar zu *Ereck* 4595ff.:³⁴ Der rekonstruierte Vers wird nicht erwähnt.

3620	„ . . . jâ muget ir an der vrouwen daz schœniste wîp schouwen die wir ie gesâhen. ³⁵	an der] annder.
------	--	-----------------

31 Hammer/Millet/Reuvekamp-Felber 2017, 606.

32 Fedor Bech (Hg.): Hartmann von Aue. Erster Theil. *Erec der wunderere*. Leipzig 1867, 2. Aufl. 1870. 3. Aufl. 1893. Nachdruck 1934 (= Deutsche Klassiker des Mittelalters 4).

33 Vgl. MWB 2,657f.

34 Vgl. Hammer/Millet/Reuvekamp-Felber 2017, 610f.

35 Eine Ergänzung könnte sich nach Wolfgang Achnitz erübrigen durch die Umstellung V. 3622 von *ie*

- 3623 *ir sult si schöne emphâhen.* *fehlt, Ergänzung von Pfeiffer 214.*
 ze dem wege er dô hin gie,
 3625 mit schönem gruoze er in emphie.
- ”””
 4612 Ja mügt Ir an der frauen 3620
 das schöniste weib schauen,
 die wir je gesâhen.” 3622*
 4615 Zu dem wege Er do hingie, 3624
 mit schönem grus er In emphie. 3625

Ereck 4612: Die Lesung *an der frauen* ist eine in ihrem spärlichen Apparat nicht dokumentierte Konjektur der Herausgeber gegen A, denn Ried schreibt *annder frauen* ‚andere Damen‘, er gebraucht *annder* stets nur in der Bedeutung ‚ander‘, aber nie *ander* = *an der* als Präposition mit best. Artikel vor dem Substantiv; das Relativpronomen *die* (*Ereck* 4614) kann *ad sensum* auf den Singular *wip* bezogen werden, ebenso aber auch auf den Plural *frauen*. Es liegt hier ein für Ried charakteristischer Fehler vor: Er hat die in Hss. des 13. Jahrhunderts geläufige Zusammenschreibung von Präposition mit angelehntem Artikel *ander* als ‚ander‘ aufgefasst, den weiteren Kontext aber nicht im Blick gehabt.

Nicht verstanden hat Ried auch *ander* in der Bedeutung ‚zweite‘, wie seine Schreibung des adverbialen *anderstunt* ‚zum zweiten Mal‘ zeigt; er schreibt auseinander *an der stünt* (*Ereck* 6369, 6578, 6603, 9640), weil er die um 1500 obsolet gewordene Bedeutung von *stunt* als ‚Mal‘ nicht mehr versteht und *stünt* substantivisch als ‚Zeit(punkt)‘ deutet. Die Herausgeber missverstehen mit Ried diese Stellen, wie ihre gewagten Übersetzungen³⁶ zeigen. Eine systema-

gesâhen zu *gesâhen ie*, denn dadurch ergäbe sich ein Dreireim am Abschnittsende. Vgl. Wolfgang Achnitz: Die Bedeutung der Drei- und Vierreime für die Textgeschichte des *Erec* Hartmanns von Aue. In: editio 14 (2000), 130–143, hier 136f.

36 Das Übersetzungs- und Deutungsverfahren der Herausgeber fällt besonders auf bei der Behandlung der Namensvarianten, die sie als Appellativnamen („sprechende Namen“) zu verstehen versuchen; vgl. dazu den ausführlichen Kommentar zum Namen von Enites Mutter *Ereck* 1424 *Lar sine fide* = *Erec* 430 *Karsinefite* (Hammer/Millet/Reuvekamp-Felber 2017, 598f.). Es werden die Namensvarianten aus den Chrétien-Ausgaben (Foersterns Form V. 9864 *Carsenefide* wird entstellt als *Carseneside* zitiert!) und Wolframs *Parzival* (V. 143,30 *Karsnafide*) angeführt und eklektisch die Formen mit dem Beinamen *sine fide* hervorgehoben, denn es geht den Herausgebern darum, die „sprechenden Namen“ herauszufiltern und die von Ried überlieferte Form (ohne jede Rücksicht auf reimgrammatische Aspekte) mit Bedeutung aufzuladen: „Enites Mutter heißt ‚Lar ohne Treue‘ (lat. *sine fide*)“ (ebd., 599). Um einen „sprechenden Namen“ könnte es sich auch bei Erecs Vater „König Lag“ (*lag* ist eine von Rieds Varianten) handeln, „dessen Name auf Erecs Verfehlung in Karnant verweisen könnte“. *Lag* soll demnach vermutlich auf Erecs *verligen* (vgl. Prät. des Simplex *lac*, *lâgen*) hinweisen. Über Erecs Gegner im Kampf um den Sperberpreis *Ereck* 1459 *Yders fibmüt* = *Erec* 465 *Iders fil Niut* heißt es: „Iders Vihmuot, auf dessen unedle Gesinnung mit diesem Beinamen angespielt zu sein scheint“ (ebd.). Rieds Form wird als *Yders vib-muot* gedeutet und in der Übersetzung als „Yders Rindvieh“ wiedergegeben (ebd., 75). – Geradezu absurd ist die Deutung des Vergleichs von Enite mit dem Mond, der bei seinem Erscheinen alle Gestirne überstrahlt wie die Schönheit Enites bei ihrem Erscheinen die aller andern Damen überstrahlt; die Herausgeber vermuten, dass im Text *Ereck* 2767–2776 = *Erec* 1773–1783 (ebd., 604f.) ein „köstliches Wortspiel“ *mâne* ‚Mond‘ mit Rieds entstellter Form *manne* ‚Mann‘ vorliegt, das sogar „von Hartmann selbst“ stammen könne. Diese

tische Untersuchung der Schreibsprache Rieds zur Klärung von solchen Details liegt außerhalb ihres Ansatzes, sie übernehmen Rieds Änderung und ignorieren bewusst, was dieser vorausgegangen ist. Die Anfertigung eines Glossars zu ihrer Ausgabe scheint nie erwogen worden zu sein; es hätte die Heterogenität des editorischen Verfahrens offengelegt.

5. Waise, *Erec* 3789 (der treulose Graf Galoein zu Enite unter vier Augen)

Im Kommentar zu *Ereck* 4779: „Einer von zahlreichen Versen, der kein Reimpaar bildet. Die Forschung konjiziert aufgrund fester Vorannahmen über den Versbau in allen solchen Fällen ein zweites [sic!] Reimpaar, hier: *nie, sô mir der lip*.“³⁷

3787	nâhen noch verre <i>envant</i> ich noch daz wîp	nahennd. vand.
3789	<i>nie, sam mir mîn lip,</i> diu mir gezâme	<i>fehlt</i> , <i>nie sô mir der lip</i> <i>Ergänzung von</i> [<i>Lachmann und Leitzmann</i>].
3791	daz ich si nâme.	
4778	Nahend noch verre	3787
4779	vand ich noch das weib,	3788*
4780	die mir gezâme,	3790
4781	daz ich si nâme.	3791

Gegenüber *Erec* hat sich Galoein ähnlich anerkennend über Enite geäußert (vgl. auch *Erec* 3621 oben zur 4. Waise):

4332 ir vüeret, sam mir mîn lip,
daz aller scheniste wîp
4334 der ich ie künde gewan:

Die hier vorgeschlagene Rekonstruktion des verlorenen Verses steht im Einklang mit der Beueerungsformel *sam mir mîn lip*, die Galoein gegenüber *Erec* schon gebrauchte. Die „Vorannahmen“ der Forschung, dass in Rieds Abschrift des *Erec* (wie des *Iwein*, wo es sich beweisen lässt), Verse ausgefallen sind, sind charakteristisch für die Textgeschichte. Es liegt ein Überlieferungsdefekt vor, auch wenn das Verständnis der Stelle dadurch nicht ohne Weiteres gestört erscheint. Die Forschung konjiziert nicht „ein zweites Reimpaar“, sondern die Forschung stellt gestützt auf die Kenntnis des Textes und Sprachgebrauchs Hartmanns das defekte Reimpaar wieder her.

6. Waise, *Erec* 4079 (Wechselrede: Graf Galoein und der Gastgeber Erecs und Enites)

unhaltbare Vermutung wird durch Hinweise auf Wörterbücher und Syntax gestützt, die aber alle abwegig sind.

37 Hammer/Millet/Reuvekamp-Felber 2017, 611.

Im Kommentar zu *Ereck* 5068: „Der Vers ist eine Waise. Vgl. den Kommentar zu V. 93.“³⁸

- 4073 er sprach und wolde in hân erslagen:
 ‚ich wæne dû ein abeleitare bist.‘
- 4075 ‚herre, si sint geriten, wizze Krist.‘
 ‚daz ist von dinen schulden.‘
 ‚nein ez, bi iuwern hulden.‘
 ‚sô hæten si des tages erbiten.‘
- 4079 *‚herre, si sint nû geriten.‘* *fehlt, Ergänzung von Haupt.*
- 4080 ‚sage, sint si iht verre?‘
 ‚nein si, entriuwen, herre:
 si riten an dirre stunt.‘
- 4083 ‚wâ sint si hin?‘ ‚daz ist mir unkunt.‘
-
- 5063 er sprach und wolt In han erslagen: 4073
 „Ich wane du ein ablaiter pist.“
- 5065 „Herre, si sint geriten, wissecrist!“ 4075
 „das ist von deinen schulden!“
 „nain es, bei eurn hulden.“
 „so hetten si des tages erpiten. 4078*
 sage, sint si icht verre?“ 4080
- 5070 „nain si, entraun herre.
 Si ritend an diser stünd.“
- 5072 „wo sein si hin?“ „das ist mir unkunt.“ 4083

Die Stichomythie (*Erec* 4059–4083) ist durch die Auslassung von V. 4079 gestört, denn auf jeden Vorwurf Galoeins reagiert der Wirt unmittelbar. Auch auf den Einwand Galoeins: „wenn du sie nicht gewarnt hättest, dann hätten sie doch den Tag abgewartet“, wiederholt er wie in V. 4075: „Sie sind eben fortgeritten“. Die textlich naheliegende Ergänzung ist vom kunstvollen Aufbau der Wechselrede her plausibel. Die weitergehende Frage Galoeins „Sage, sind sie schon weit?“ lässt sich nicht direkt anschließen an V. 4078 ohne Störung der Stichomythie. Die von der „Rekonstruktionsphilologie“³⁹ vorgenommene Ergänzung ist aus der Perspektive Rieds „unnötig“, aber sie ist schon im Hinblick auf die begrenzten Reimmöglichkeiten keineswegs „beliebig“.

7. Waise, *Erec* 4117 (*Erec* und *Enite* auf der Flucht vor Galoein)

Im Kommentar zu *Ereck* 5105: „Der Vers ist eine Waise. Vgl. den Kommentar zu V. 93.“⁴⁰

- 4114 nû was Êrec zuo der wile
 4115 geriten wol dri mile.
 wan durch vorhte des wibes, vorchten.
- 4117 *niene sines lîbes,* *fehlt, Ergänzung von Haupt und Leitzmann.*

38 Ebd., 612.

39 Ebd., 591, siehe auch schon oben.

40 Ebd., 612.

- was im von dem lande gäch.
 4119 er weste wol, man rite im nâch.
- 5103 nu was Eregk zu der weile
 geriten wol drei meile, 4115
 5105 wann durch vorchten des weibes 4116*
 was im von dem lande gach, 4118
 5107 er weste wol, man rit im nach.

Die Ergänzung ist von den Reimmöglichkeiten her gesehen nicht „beliebig“, denn zu *wibes* gibt es keinen anderen Reimpartner als *libes*. Der Text vor dem ergänzten Reimwort lässt gewisse Varianten wie *und niht sines libes* zu.

8. Waise, *Erec* 4238 (Erecs Anrufung Gottes nach dem Kampf mit den Verfolgern)
 Im Kommentar zu *Ereck* 5226: „Der Vers ist eine Waise. Vgl. den Kommentar zu V. 93.“⁴¹

- 4232 er sprach: ‚herre got der guote, Er.
 habe mich in huote
 und hilf mir âne schande
- 4235 von disem lande.
 wirt ez dem lantvolke kunt,
 daz ziuhet mir allez nâch zestunt
- 4238 *und slahent mich: daz ist unlanç.* feblt, und slahent mich des ist unlanç
 vergebene was doch der gedanc, danck. [Ergänzung von Lachmann.
- 4240 wan ez nieman vernam
 ê er vol ûz dem walde kam: wol.
- 4242 daz was sîn grôziu sælekeit.
- 5220 **Er sprach:** „herre got der gûte,
 hab mich in hûte
 und hilf mir on schande
 von disem lande! 4235
 wirt es dem Landtvolcke kûnt,
- 5225 das zeuhet mir alles nach ze stûnd.“ 4237*
 vergeben was doch der danck, 4239
 wann es niemand vernam, 4240
 Ee er wol aus dem walde kam.
- 5229 das was sein grosse seligkait.

Das Reimwort *danck* in A wird in der neuen Ausgabe mit ‚Appell‘ übersetzt (*Ereck* 5226): „Dieser Appell war jedoch unnötig gewesen.“ Eine solche Bedeutung ist in den einschlägigen Wörterbüchern jedoch nicht nachgewiesen; die Konjekturen *gedanc* ‚Befürchtungen‘ ist daher vom Kontext her plausibel, ebenso die vorausgehende Rekonstruktion des fehlenden Verses mit der geläufigen Wendung *daz ist unlanç*, der die Lebensfähr ausdrückt, der Erec zu sei-

⁴¹ Ebd., 613.

nem Glück (*salekeit* 4242) entkommt. Lachmanns Konjektur 4238 *slabent* Pl. statt *sleht* Sg. zum Subjekt *volc* Sg. liegt die Annahme einer *constructio ad sensum* zugrunde, die metrisch besser passt. Nicht auszuschließen ist an dieser Stelle auch der Ausfall von mehreren Versen. Die Übersetzung der Herausgeber umgeht diese Probleme der Stelle, anstatt sie im Kommentar zu erläutern. Auffällig ist außerdem die Häufung der Versauslassungen in der Galoein-Episode.

9. Waise: *Erec* 5043 (Erec wird gegen seinen Willen von Gawan zu Artus geleitet)

Im Kommentar zu *Ereck* 6029: „Der Vers ist eine Waise. Vgl. den Kommentar zu V. 93.“⁴²

5037	und als Êrec fil de roi Lac die pavilüne alle ersach, niht liebes im dar an geschach,	pauiln.
5040	wan daz velt was sô vol. ouch erkande er <i>si</i> wol, wan er si dicke hete gesehen.	so] si.
5043	<i>er sprach: „wie ist mir geschehen? ich wâne mich verriten hân.</i>	<i>fehlt, Ergänzung von Haupt.</i>
5045	<i>ir enhabet niht wol an mir getân,</i>	habt.
5046	her Gâwein, diz ist iuwer rât.	
6024	und als Ereck vilderoilach	
6025	die paviln alle ersach, nicht liebes im daran geschach, wann das veld was so vol.	5040
6028	auch erkannte er so wol, Wann Er si dick het gesehen:	5042*
6030	„Ich wane mich verriten han! ir habt nit wol an mir getan,	5044 5045
6032	Herre Gawein, ditz ist eur rat.	

Zu *Ereck* 6028: *erkennen* ist ein transitives Verb und verlangt einen Akkusativ, auch im Frühnhd. Hier liegt ein typischer Abschreibfehler vor: das *so wol* in A lässt sich aus der Fortwirkung des vorausgehenden *so vol* erklären. Die von Hammer, Millet und Reuvenkamp-Felber vorgeschlagene Übersetzung „Er erkannte die Situation sofort“ statt „auch erkannte er sie [die Zelte] gut“ hat einen Akkusativ, der aber nicht aus dem *so* erschlossen werden kann; der konjizierte Akkusativ *si* bezieht sich wie das *si* im Folgevers auf *die pavilüne* V. 5038, die wie bei Chrétien eine Schlüsselrolle spielen, um Erec zur Jagdgesellschaft des Artus zu lenken. Erecs Vorwurf gegenüber Gawan 5045 *ir enhabet niht wol an mir getân* wird 5067 wörtlich wiederholt. Die Ergänzung V. 5043 von Haupt ist vom Kontext her plausibel und durch Hartmanns Sprachgebrauch gestützt⁴³, also keineswegs „beliebig“, auch wenn sie im Text Rieds „unnötig“ erscheint.

42 Ebd., 616.

43 Vgl. *Klage* 301.

10. Waise: *Erec* 5545 (aus Erecs Kampf gegen den mit einem Kolben bewaffneten Riesen)

Im Kommentar zu *Ereck* 6530: „Der Vers ist eine Waise. Schon HAUPT 1839 schlägt im Apparat zu dieser Stelle die auf einen Vorschlag LACHMANNs zurückgehende Ergänzung *in niht erziehen kunde* vor, die von den textkritischen Ausgaben bis heute in den Text übernommen wird. Aber auch ohne den konjizierten Zusatzvers bleibt die Textstelle verständlich. Vgl. den Kommentar zu V. 93.“⁴⁴

5541	der kolbe was sô swære, alsô dicke und er sluoc, daz er sô sêre nider truoc daz er in sô kurzer stunde	
5545	<i>in niht erziehen kunde:</i> ê er in ze slage vol erreit, Êrecken hete sîn snelheit	<i>fehlt, Ergänzung von Lachmann.</i>
5548	an in und wider von im getragen.	
6527	der kolb was so schwäre, also dick und er schlûg, daz er so sere nidertrûg,	5541
6530	daz er in so kurtzer stûnde, ee Er In zu schlage vol errait, Erecken het sein snelhait	5544* 5546
6533	an In und wider von im getragen.	

Den Vers *Ereck* 6531 haben die Herausgeber nicht verstanden: *errait* hat nichts mit der Bedeutung ‚erreichen‘ zu tun, wie die Übersetzung suggeriert: „bevor ihn [Ereck?] der Schlag erreichen konnte“, sondern gehört zu dem Kampfausdruck *errîden* stV.⁴⁵ ‚zu einem Schlag/Hieb weit ausholen‘. Zu übersetzen wäre *Erec* 5546 also: „ehe er [der Riese] ihn [den Kolben] zum Schlage voll hochheben konnte“. Rieds Text ist gestört, weil ein Vers ausgefallen ist, dessen Wiederherstellung sich Lachmanns philologisch fundierter „Rekonstruktionsphilologie“ und Sprachkenntnis (auch *erziehen* stV. ist ein Kampfausdruck)⁴⁶ verdankt.

11. Waise, *Erec* 6125 (Oringles bewahrt Enite vor dem Selbstmord)

Im Kommentar zu *Ereck* 7105: „Das überlieferte *was* ergibt problemlos Sinn, wenn man es vom Substantiv *wase*⁴⁷ ableitet. Wir übersetzen etymologisch kohärent mit ‚Anwesen‘. Die kurzierenden Emendationen – *hûs* bei HAUPT, *wesen* nach BECH bis in alle jüngsten Ausgaben hinein – sind unnötig.“⁴⁸

44 Hammer/Millet/Reuvekamp-Felber 2017, 617.

45 Vgl. MWB 1,2043.

46 Vgl. MWB 1,2192f.; zu übersetzen wäre die Stelle 5541 bis zu dem ergänzten Vers 5545 mit dem Verbum *erziehen*: „Der Kolben war so schwer, so oft als er zuschlug, dass er [der Kolben] so sehr sich nieder neigte, dass er [der Riese] in so kurzer Zeit ihn [den Kolben] nicht wieder [zum Schlage] hochheben konnte“.

47 Vgl. Lexer III, Sp. 702.

48 Hammer/Millet/Reuvekamp-Felber 2017, 618.

Zu 7109: „Der Vers ist eine Waise. Vgl. den Kommentar zu V. 93.“⁴⁹

- | | | |
|------|--|--|
| 6115 | nû kam geriten ein man
der sis erwande,
den got dar gesande.
diz was ein edel herre,
ein grâve: vil unverre | edler. |
| 6120 | sô stuont sin <i>hûs</i> von dan.
Oringles hiez der rîche man,
von Lîmors geborn.
den hâte got dar zuo erkorn
daz er si solde bewarn. | <i>hûs Haupt Yokoyama 2011]</i> wesen <i>Bech</i> ² , was <i>A.</i>
Oringles; <i>vgl. Chr. 4947.</i>
Limors; <i>vgl. Chr. 4947.</i> |
| 6125 | <i>er kam von sinem hûs gevarn,</i>
ir ze heile reit er durch den walt:
nâch wiu, des <i>enist</i> mir niht gezalt,
wan daz ich betrahte
in mînes herzen ahte, | <i>fehlt, Ergänzung von Haupt.</i>

weu. ist. |
| 6130 | ez kam von ir sælikeit
daz er des tages ie ûz gereit. | |
| 7100 | Nu kam geriten ein man,
der sis erwande,
den got dar gesande.
ditz was ein edler herre,
ein Grave, vil unverre | 6115 |
| 7105 | So stund sin was von dann.
Oringles hiess der reiche man,
von Limors geborn.
den het got dartzû erkorn,
daz er si solt bewarn. | 6120

6124* |
| 7110 | Ir ze haile rit er durch den walt,
nach weu, des ist mir nicht getzalt,
wann daz Ich betracht
in meines hertzen acht,
es kum von Ir selikait, | 6126

6130 |
| 7115 | daz er des tages je aus gerait. | |

Die Konjektur *Erec* 6120 *hûs* für *was* wird im Kommentar verworfen, obwohl Yoshihiro Yokoyama⁵⁰ sie ausführlich erörtert und gezeigt hat, dass sie die Ergänzung von 6125 *er kam von sinem hûs gevarn* mitbegründet. Die Herausgeber der Neuausgabe führen den Aufsatz Yokoyamas in ihrem Literaturverzeichnis an⁵¹, setzen sich aber mit seinen Argumenten nicht auseinander. Sie fassen *was* als eine Form von *wase* swM., nhd. *Wasen*, auf, also ‚Rasenstück, Grasfläche‘ und übersetzen „etymologisch kohärent“ *was* mit ‚Anwesen‘. Doch etymologisch hängt *wase*

49 Ebd., 618.

50 Yoshihiro Yokoyama: Zu ‚Erec‘ v. 6125. Ein Plädoyer für Haupts Konjektur. In: Ralf Plate, Martin Schubert (Hg.): *Mittelhochdeutsch. Beiträge zur Überlieferung, Sprache und Literatur. Festschrift für Kurt Gärtner zum 75. Geburtstag*. In Zusammenarbeit mit Michael Embach, Martin Przybilski, Michael Trauth. Berlin u.a. 2011, 42–54, hier 43–46, bes. 46.

51 Vgl. Hammer/Millet/Reuvekamp-Felber 2017, 633.

nicht mit irgendeiner Form von *wësen* stV. bzw. dessen subst. Infinitiv zusammen, vielmehr geht die Bedeutung ‚Anwesen‘ von der Konjektur Bechs aus. Zur Etymologie und zum Gebrauch von mhd. *wase*, nhd. *Wasen* vgl. DWB 27,2276ff.; *was* stM.(?) ist ein ‚Unwort‘, das auch im Frühnhd. nicht belegt ist. Es spricht somit alles dafür, dass es sich um einen der vielen Flüchtighkeitsfehler Rieds handelt. Zur Begründung der Konjektur *Erec* 6125 hat Yokoyama⁵² in ausführlicher Auseinandersetzung mit der Forschung gezeigt, dass hier eine plausible Ergänzung vorliegt.

12. Waise, *Erec* 6520 (Oringles misshandelt Enite)

In der Einleitung der Herausgeber wird die Stelle ausgeschieden: „Einen Sonderfall bildet die Passage um V. 7503ff., wo seit der Erstausgabe Haupts ein Versausfall vermutet wird, der bei näherem Hinsehen und unter Beachtung der Reimpunkte, wie sie in der Handschrift gesetzt sind, jedoch gar keiner ist, sofern man sich nicht an dem unreinen Reim *slüg – plüt* stört (solche sind im Ambraser *Ereck* freilich zahlreich).“⁵³

Im Kommentar zu *Ereck* 7504: „Seit HAUPT 1839 interpretiert die Textkritik den Vers als Waise, stellt seit BECH 1867 einen beliebigen Vers als Reimpartner voran (BECH 1867: *er hete zornes genuoc*; LEITZMANN 1939: *und uf grözen ungevuoc*) und teilt V. 7505 in zwei Verse, die dann *guote : bluote* reimen. Die Reimpunkte in der Ambraser Handschrift markieren hingegen zwar nicht ganz reine, aber doch vertretbare Reime: *verleite : torhait* und *slüg : plüt*.“⁵⁴

6515	nû <i>en</i> mohte der grâve mê im selben meister gesîn, er entate sîn untugent schîn: sîn zorn in verleite ze größer tôrheite	mochte. tet.
6520	<i>und in des niht übertruoc</i> , daz er si mit der hant sluoc alsô daz diu guote	<i>fehlt, versch. Ergänzungen*</i> <i>slüg</i> ·. <i>kein Reimpunkt hinter</i> gûte.
6523	vil sêre bluote.	<i>plüt</i> ·.

* *er wart zornic genuoc* Haupt 1839, *er begie den ungevuoc* Haupt 1871, *er hete zornes genuoc* Bech 1867, *und uf grözen ungevuoc* Bartsch bei Bech 1891 und Leitzmann 1939.

7499	nu mochte der Grave mee	6515
7500	im selbs maister gesein: er tet sein untugent schein. sein zorn in verleite zu grosser torhait,	6519*
	daz er si mit der handt slüg,	6521
7505	also daz die gûte vil sere plüt.	6522/23

52 Yokoyama 2011, 46–54.

53 Hammer/Millet/Reuvekamp-Felber 2017, XVI, Anm. 19.

54 Ebd., 620.

Hinter Rieds *verleite* : *torhait* steht ein ursprünglich reiner Reim; der „nicht ganz reine, aber doch vertretbare“ Reim *slüg* : *plüt* dagegen wäre zumindest nicht „vertretbar“ im Hinblick auf die Reimpraxis Hartmanns. Die Hs. hat auch nicht *plüt*, das den uneinheitlichen Normalisierungsregelungen der Herausgeber geschuldet ist, sondern der Vers in A lautet: *also daz die gûte vil sere plüt*. Die Überlieferung ist durch den Versausfall gestört. Aber auch die bisherigen Ergänzungen befriedigen nicht, weil wenig später V. 6528 in der Beschreibung der Reaktion der Anwesenden von *ungevuoge* (: *genuoge*), dem stF. (dieses auch *Erec* 9518), die Rede ist. Das semantisch identische stM. *ungevuoc* in der seit Leitzmann von allen übernommenen Konjekturen erscheint mir daher verdächtig; ich schlage vor, *und in des niht übertruoc* „und ihn nichts davon abhielt“ (vgl. *Iwein* 1404 und 7870) zu ergänzen. Alle Ergänzungen sind nicht „beliebig“, sondern im Hinblick auf die Reimpraxis Hartmanns philologisch begründete Versuche, den Versausfall zu kompensieren.

13. Waise, *Erec* 6589 (Enites lautes Klagen gegenüber Orilus weckt Erec aus seiner Ohnmacht)
Im Kommentar zu *Ereck* 7570: „Der Vers ist eine Waise. Vgl. den Kommentar zu V. 93.“⁵⁵

6585	si sprach: ,wê mir vil armen wibe!	
6585	wäre mîn geselle bi libe, diz bliuwen <i>were</i> vil unvertragen: dô si lûte begunde klagen, Êrec fil de roi Lac	ward. EReck.
6589	dannoch unversunnen lac	fehlt, Ergänzung von Haupt.
6590	in des tôdes wâne und doch des tôdes âne. geruowet was er etewaz unde doch niht vil baz. er lac in einem entwalme	
6595	und erschrihte von ir galme als der dâ wirt erwecket, 6597 von swârem troume erschrecket.	twalme alle Hgg. seit Haupt.
7566	Si sprach: „we mir vil armen weibe, wâr mein geselle bei leibe, ditz pleuen ward vil unvertragen.“ da si laute begunde klagen.	6585
7570	Ereck vilderoilach, in des todes wane und doch des todes ane, gerúet was er etwas Und doch nit vil bas.	6588* 6590
7575	Er lag in einem entwalme und erschrickte von Irm galme. als der da wirt erwecket, 7578 von schwârem traume erschreckhet,	6595

55 Ebd., 620.

Die Herausgeber lassen mit dem durch eine Lombarde ausgezeichneten V. 7570 einen neuen Satz beginnen und verstehen in der Konstruktion V. 7570–7574, wie sie in A überliefert ist, *Ereck vilderoilach* V. 7570 als einen mit einer umfangreichen appositiven Bestimmung V. 7571f. versehenen Nominativ pendens, der durch das Pronomen *er* V. 7573 wieder aufgenommen und in einen Vollsatz integriert wird. Viel plausibler ist jedoch, wie bisher V. 7569 (*Erec* 6587) als temporalen Vordersatz aufzufassen statt als selbständigen Satz, der die Wortstellung *dô begunde si lûte klagen* erfordert hätte.⁵⁶ Dem Vordersatz folgt der Nachsatz, in dem eine durch den Versausfall bedingte Störung vorliegt. Es liegt daher nahe, mit Haupt die vom Reim geforderte Ergänzung durch die Wendung *unversunnen lac* vorzunehmen, die in den Wörterbüchern zahlreich belegt ist. Auch inhaltlich ist Haupts Ergänzung plausibel, denn es geht um das langsame Zusichkommen Erecs, der *dannoch unversunnen lac* „immer noch ohne Besinnung dalag“ *Erec* 6589, er kommt erst allmählich zur Besinnung, liegt aber noch *in einem entwalme* „in einem Dämmer“, in der Losgelöstheit von der Welt um ihn herum; aus diesem Dämmer schreckt ihn Enites lautes Rufen auf.

Im Kontext der Stelle übernehmen die Herausgeber 7578 (*Ereck* 6586) Rieds Indikativ *ward*, übersetzen aber, weil gar nicht anders möglich, mit einem Konjunktiv. Auch Rieds Form *entwalme* wird gegen die Form des in den Ausgaben etablierten *twalme* übernommen, obwohl die älteren mhd. Wörterbücher und – für die Sprache Rieds noch wichtiger – auch das FWB das Lexem nicht kennen. Inzwischen sind im neuen MWB 1, Sp. 1746 (auch schon im Findebuch S. 90) für *entwalm* stM. zwei Belege aus dem *Millstätter Psalter* (um 1200) in etwas abweichenden Bedeutungen⁵⁷ nachgewiesen⁵⁸, die zeitlich dem *Erec* nahestehen und daher für Hartmanns Sprache reklamiert werden können. Im Frühneuhochdeutschen dürfte *entwalm* allerdings kaum mehr bekannt und deshalb von Ried nur stur kopiert worden sein. Doch lexicographische Recherchen zu längst obsolet gewordenen Lexemen bei Ried findet man nur ausnahmsweise im Kommentar der Herausgeber. Solche Recherchen wären aber wichtig sowie nötig gewesen und würden sich daher als Betätigungsfeld für die weitere Forschung anbieten.

56 Zur Wortstellung in den Haupt- und Nebensätzen mit *begunde* außerhalb des Reims vgl. Roy A. Boggs: Hartmann von Aue. Lemmatisierte Konkordanz zum Gesamtwerk. 2 Bde. Nendeln 1979 (= Indices zur deutschen Literatur 12–13), 20f.

57 Die Bedeutungsangabe im MWB ‚Bestürzung‘ mit (?) versehen, vgl. die folgende Anmerkung.

58 Vgl. Nils Törnqvist (Hg.): Cod. Pal. Vind. 2682. Teil I: Eine frühmittelhochdeutsche Interlinearversion der Psalmen aus dem ehemaligen Benediktinerstifte Millstatt in Kärnten. Zum ersten Male herausgegeben von Nils Törnqvist. Lund 1934 (= Lunder germanistische Forschungen 3), 105 der erste Beleg: zu Ps 67,28 *in mentis excessu* = *in mutes etwalme*, in der Anm. dazu der Hinweis auf die Wiedergaben von *excessu als irchomeni* in Notkers Psalter und als *uzgange* im Windberger und Trierer Psalter; S. 191 der zweite Beleg: zu Ps 115,11 *in excessu meo* = *in dem entwalme minem* ‚in meiner Bestürzung‘. – Der Österreichische Bibelübersetzer gibt in seiner weitverbreiteten Psalterübersetzung Ps 67,28 *in mentis excessu* ‚in der Entzückung des Geistes‘ wieder durch *in seines gemuets enczukchen* nach der Hs. Rein (Steiermark), Stiftsbibliothek, Cod. 2014, Bl. 120v; vgl. Gisela Kornrumpf: Artikel ‚Österreichischer Bibelübersetzer‘. In: ²VL 11 (2004), Sp. 1097–1110, hier Sp. 1100–1103.

IV. Fazit

Die überwiegende Zahl der besprochenen Versausfälle ist auf klar erkennbare Überlieferungsdefekte zurückzuführen. Bei den durch die *Erec*-Philologie vorgeschlagenen Besserungen handelt es sich keineswegs „um mehr oder weniger willkürliche ‚Erfindungen‘ ganzer Verse“.⁵⁹ Die Ergänzungen sind auch nicht „(völlig) beliebig“ oder „unnötig“, sondern sinnvoll und im Hinblick auf Hartmanns Sprachgebrauch und Reimpraxis sorgfältig begründet. Der im *Ambraser Heldenbuch* überlieferte Text Hartmanns von Aue weist nicht nur größere vorlagenbedingte Lücken, sondern auch aus der Perspektive der frühneuhochdeutschen Lexik, Syntax und Phraseologie zahlreiche Missverständnisse und Fehler auf, die durch die Schreiber vor Hans Ried und durch ihn selbst in den Text geraten sind. Auch eine extrem überlieferungsnahe Edition, etwa nach den Richtlinien der *Deutschen Texte des Mittelalters*⁶⁰, enthebt die Herausgeber nicht der Aufgabe, die überlieferungsbedingten Verderbnisse als solche festzustellen und nicht einfach hinwegzuerklären oder durch eine nicht hinreichend am Text orientierte Übersetzung zu überspielen, wie das in der neuen Ausgabe in vielen Fällen geschehen ist. Auch das Abgehen von der Schreibsprache Hans Rieds durch eine weitgehend am Neuhochdeutschen orientierte Normalisierung führt zu einem edierten Text, der nicht nur weit weg von der Version Hans Rieds, sondern noch weiter weg von Hartmann von Aue und seinem Werk führt, von dem die *Erec*-Philologie eine annähernde Vorstellung zu gewinnen bemüht war.

59 Hammer/Millet/Reuvekamp-Felber 2017, XVI.

60 Nach den von Gustav Roethe dargelegten Prinzipien (in: Max Hermann Jellinek [Hg.]: Friedrich von Schwaben aus der Stuttgarter Handschrift. Berlin 1904 [= Deutsche Texte des Mittelalters 1], V–VII) war das Ziel der *Deutschen Texte des Mittelalters* nicht ein minutiöser Handschriftenabdruck, wie ihn Franz H. Bäuml (*Kudrun*. Die Handschrift. Hg. von Franz H. Bäuml. Berlin 1969) vorgelegt hat: „Wie saubere Handschriftenabdrücke die beste Vorarbeit bilden für spätere philologisch erschöpfende Editionen, so haben sie zugleich einen dauernden selbständigen Wert, insofern sie annähernd die Gestalt veranschaulichen, in der die Werke des Mittelalters wirklich gelesen worden sind. [...] Ein konsequent genauer Abdruck, der der Handschrift in allen Fehlern, Auslassungen, Abkürzungen und Unarten folgte, hätte der Lesbarkeit des Textes ernstlich geschadet.“ Um lesbare Texte zu bieten, wird von „einem konsequent genauen Abdruck“ der Handschrift abgewichen nach bestimmten Regeln, die Roethe zusammenstellt und die in der neuen Fassung von Arthur Hübner erweitert und präzisiert wurden. Arthur Hübner: Grundsätze für die Herausgabe und Anweisungen zur Druckeinrichtung der *Deutschen Texte des Mittelalters*. Neue Fassung. In: Johannes Rothe: Das Lob der Keuschheit. Nach C. A. Schmidts Kopie einer verschollenen Lüneburger Handschrift hg. von Hans Neumann. Berlin 1934 (= Deutsche Texte des Mittelalters 38), V–IX.

Literaturverzeichnis

Wörterbücher

- BMZ = Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearbeitet von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke. 3 Bde. Leipzig 1854–1866. Nachdruck mit einem Vorwort und einem zusammengefassten Quellenverzeichnis von Eberhard Nellmann sowie einem alphabetischen Index von Erwin Koller, Werner Wegstein und Norbert Richard Wolf. Stuttgart 1990.
- DWB = Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Bd. I–XVI. Leipzig 1854–1960, und Quellenverzeichnis (2. Aufl. ebd.) 1971; Neudruck München 1984, I–XXXIII.
- Findebuch = Kurt Gärtner, Christoph Gerhardt, Jürgen Jaehrling, Ralf Plate, Walter Röhl, Erika Timm. Datenverarbeitung: Gerhard Hanrieder: Findebuch zum mittelhochdeutschen Wortschatz. Mit einem rückläufigen Index. Stuttgart 1992.
- FWB = Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Begründet von Robert R. Anderson, Ulrich Goebel und Oskar Reichmann. Hg. von Ulrich Goebel, Anja Lobenstein-Reichmann und Oskar Reichmann. Bd. 1ff. Berlin u.a. 1989ff.
- Lexer = Matthias Lexer: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1872–1878 mit einer Einleitung von Kurt Gärtner. 3 Bde. Stuttgart 1992. [Die Einleitung 6*–22*.]
- MWB = Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hg. von Kurt Gärtner, Klaus Grubmüller und Karl Stackmann. Bd. 1: *a - évrrouwe*. Bearb. in der Arbeitsstelle der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz an der Universität Trier von Niels Bohnert, Kurt Gärtner, Birgit Herbers, Werner Hoffmann, Oliver Pfefferkorn, Ralf Plate und Jingning Tao und in der Arbeitsstelle der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen von Susanne Baumgarte, Luise Czajkowski, Gerhard Diehl, Jonas Richter, Holger Runow und Bernhard Schnell. EDV-Arbeiten: Ute Recker-Hamm (Arbeitsstelle Trier). Überarbeitete Bandaufgabe. Stuttgart 2013 (Doppellieferungen 1/2 2006, 3/4 2007, 5/6 2009 und 7/8 2011) [Band 2: Doppellieferungen 1/2, 2013: *évüegerin - geverlich* und 3/4, 2016: *gevatere - hanken*].

Alle genannten Wörterbücher sind online zugänglich unter: <http://www.woerterbuchnetz.de> [Stand: 30.09.2020]

Quellenverzeichnis und Sekundärliteratur

- Achnitz, Wolfgang: Die Bedeutung der Drei- und Vierreime für die Textgeschichte des *Erec* Hartmanns von Aue. In: editio 14 (2000), 130–143.
- Bäumel, Franz H. (Hg.): *Kudrun*. Die Handschrift. Berlin 1969.
- Bech, Fedor (Hg.): Hartmann von Aue. Erster Theil. *Erec der wunderere*. Leipzig 1867. 2. Aufl. 1870. 3. Aufl. 1893. Nachdruck 1934 (= Deutsche Klassiker des Mittelalters 4).
- Boggs, Roy A.: Hartmann von Aue. Lemmatisierte Konkordanz zum Gesamtwerk. 2 Bde. Nendeln 1979 (= Indices zur deutschen Literatur 12–13).
- Gärtner, Kurt (Hg.): Hartmann von Aue: *Erec*. Mit einem Abdruck der neuen Wolfenbütteler und Zwettler *Erec*-Fragmente. Hg. von Albert Leitzmann, fortgeführt von Ludwig Wolff. 7. Aufl. besorgt von Kurt Gärtner. Tübingen 2006 (= Altdeutsche Textbibliothek 39).
- Gärtner, Kurt (Hg.): Hartmann von Aue: Die Klage. Berlin u.a. 2015 (= Altdeutsche Textbibliothek 123).

- Hammer, Andreas/Millet, Victor/Reuvekamp-Felber, Timo (Hg.): Hartmann von Aue: Erec. Textgeschichtliche Ausgabe mit Abdruck sämtlicher Fragmente und der Bruchstücke des mitteldeutschen ‚Erec‘. Unter Mitarbeit von Lydia Merten, Katharina Münstermann und Hannah Rieger. Berlin u.a. 2017.
- Haupt, Moriz (Hg.): Erec, eine Erzählung von Hartmann von Aue. Leipzig 1839. Zweite Ausgabe 1871 (Nachdruck Hildesheim/New York 1979).
- Hübner, Arthur: Grundsätze für die Herausgabe und Anweisungen zur Druckeinrichtung der Deutschen Texte des Mittelalters. Neue Fassung. In: Johannes Rothe: Das Lob der Keuschheit. Nach C. A. Schmid's Kopie einer verschollenen Lüneburger Handschrift hg. von Hans Neumann. Berlin 1934 (= Deutsche Texte des Mittelalters 38), V–IX.
- Leitzmann, Albert (Hg.): Hartmann von Aue: Erec. Halle 1939 (= Altdeutsche Textbibliothek 39).
- Mertens, Volker (Hg.): Hartmann von Aue: Erec. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Hg., übers. und kommentiert von Volker Mertens. Stuttgart 2008.
- Okken, Lambertus: Nochmals zu Hartmanns ‚Erec‘. In: Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 53 (2000), 167–186.
- Rothe, Gustav: [Grundsätze für die zur Publikation bestimmten Handschriften in der Reihe Deutsche Texte des Mittelalters]. In: Max Hermann Jellinek (Hg.): Friedrich von Schwaben aus der Stuttgarter Handschrift. Berlin 1904 (= Deutsche Texte des Mittelalters 1), V–VII.
- Scholz, Manfred Günter (Hg.): Hartmann von Aue: Erec. Übersetzt von Susanne Held. Frankfurt a.M. 2004 (= Bibliothek des Mittelalters 5).
- Schönbach, Anton Emanuel: Über Hartmann von Aue. Drei Bücher Untersuchungen. Graz 1894. Nachdruck Hildesheim u.a. 1971.
- Schröder, Werner (Hg.): Das Ambraser Mantel-Fragment nach der einzigen Handschrift neu herausgegeben. Stuttgart 1995 (= Sitzungsberichte der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main 33,5).
- Schützner, Hubert: Die Abschrift des Iwein im Ambraser Heldenbuch. Diss. masch. Wien 1930.
- Stackmann, Karl: Autor – Überlieferung – Editor. In: Eckart C. Lutz (Hg.): Das Mittelalter und die Germanisten. Zur neueren Methodengeschichte der Germanischen Philologie. Freiburger Colloquium 1997. Freiburg/Schweiz 1998 (= Scrinium Friburgense 11), 11–32.
- Törnqvist, Nils (Hg.): Cod. Pal. Vind. 2682. Teil I: Eine frühmittelhochdeutsche Interlinearversion der Psalmen aus dem ehemaligen Benediktinerstifte Millstatt in Kärnten. Zum ersten Male herausgegeben von Nils Törnqvist. Lund 1934 (= Lunder germanistische Forschungen 3).
- Wolff, Ludwig (Hg.): Iwein. Eine Erzählung von Hartmann von Aue. Hg. von G. F. Benecke, Karl Lachmann. Neu bearb. von Ludwig Wolff. 7. Ausgabe. Bd. 1: Text. Bd. 2: Handschriftenübersicht, Anmerkungen und Lesarten. Berlin 1968.
- Yokoyama, Yoshihiro: Zu ‚Erec‘ v. 6125. Ein Plädoyer für Haupts Konjektur. In: Ralf Plate, Martin Schubert (Hg.): Mittelhochdeutsch. Beiträge zur Überlieferung, Sprache und Literatur. Festschrift für Kurt Gärtner zum 75. Geburtstag. In Zusammenarbeit mit Michael Embach, Martin Przybilski und Michael Trauth. Berlin u.a. 2011, 42–54.